

Der Saatgutfonds – Eine Investition in die Zukunft!

Zur Notwendigkeit einer ökologischen und gentechnikfreien Saatgutzüchtung

von Oliver Willing

Der ökologische Landbau hat die Pflanzenzüchtung in den letzten Jahrzehnten weitgehend konventionellen Unternehmen überlassen. Die Züchtungsziele für den ökologischen Landbau unterscheiden sich jedoch grundlegend von denen der Intensivlandwirtschaft. Der Ökolandbau muss daher in Zukunft verstärkt seine eigenständige Züchtung ausbauen. Zu diesem Zweck wurde 1996 der Saatgutfonds der Zukunftsstiftung Landwirtschaft aufgelegt, der ökologische Züchtungsinitiativen finanziell unterstützt. Der Artikel berichtet über die Hintergründe und ersten Ergebnisse der durch den Saatgutfonds ermöglichten Züchtungsarbeit.

Die Saat ist ein wertvolles Gut und in der Landwirtschaft eines der wichtigsten Betriebsmittel. Sie dient der Ernährung des Menschen und der landwirtschaftlichen Tiere und spielt daher sowohl quantitativ als auch qualitativ eine entscheidende Rolle für unser Wohlergehen und unsere Gesundheit. Saatgut ist Träger des Lebendigen, das sich der „Machbarkeit“ durch den Menschen entzieht. Die Aufgabe des Landwirts ist es, möglichst optimale Rahmenbedingungen für die Entwicklung dieses Lebendigen zu gewährleisten. Selbst die Gentechniker in den Laboren sind auf dieses Lebendige angewiesen, „machen“ können sie es nicht.

Saatgut ist, obwohl Träger des Lebendigen, nahe am Todespol angesiedelt. Wird der Samen reif, ist der Stoffwechsel fast vollständig eingestellt und er beinhaltet nur noch wenig Wasser (Organismen enthalten 85 bis 95 Prozent Wasser, Saatgut zwischen 12 und 18 Prozent). Jeder Mensch kann ins Staunen geraten, wenn er sich verdeutlicht, wie die Pflanze im Jahreslauf wächst, sich entfaltet, Samen oder Früchte bildet und sich in diesen gleichsam wieder ganz zurückzieht. Besonders eindrücklich ist dies bei Bäumen: stehen wir im Herbst vor einer alten Eiche und halten deren Samen in der Hand, haben wir die beiden extremsten Erscheinungsformen vor uns: einmal in voller Entfaltung und zugleich auf einen winzigen Punkt zusammengezogen!

Seit Jahrtausenden steht für die menschliche Ernährung eine unglaubliche Vielzahl an Sorten und Arten der unterschiedlichsten Pflanzen in Landwirtschaft und Gartenbau zur Verfügung. Saatgut hatte in fast allen Kulturen eine besondere Bedeutung. Das ausreichende Vorhandensein entschied über Leben und Tod und war zudem eng mit dem spirituellen Leben verbunden. Das Hüten des Saatgutes und die Bestimmung von Aussaatzeitpunkten fand durch Priester und Priesterinnen statt, vor der Aussaat gab es religiöse Zeremonien, der Zusammenhang zwischen Kosmos und Erde war allgemein bewußt. Der Dank für die Ernte war ein zutiefst empfundenes Fest und nicht, wie heute zumeist, ein im Kalender kaum mehr wahrgenommener Tag.

Inzwischen ist das Kulturgut Saatgut zu einem Wirtschaftsgut geworden und die Kulturpflanzenvielfalt bedroht: Nach Angaben der Welternährungsorganisation FAO betrug der Sortenverlust in den letzten hundert Jahren über 75 Prozent. Viele Sorten, vom hessischen Landweizen über den Haferwurz bis hin zum „Schwarzen Prinz“ (Tomate) oder der „Goldforelle“ (Kopfsalat), werden nur noch von Liebhabern angebaut oder in Genbanken gelagert. Auf den landwirtschaftlichen Flächen dominiert die Monokultur: In Deutschland werden 95 Prozent der Roggenanbaufläche durch drei Sor-

ten abgedeckt (1). Zudem wurden in den letzten Jahren fast alle Züchtungsunternehmen von multinationalen Chemie- oder Lebensmittelkonzernen aufgekauft. Somit rücken bei der Saatgutzüchtung weltweit Gesichtspunkte wie Ertragsmenge, weltweite Anbaufähigkeit, Herbizidresistenz und Patentierung in den Vordergrund. Das Verständnis der Pflanze wird von einem materialistischen Reduktionismus geprägt, der in der Gentechnik seinen Siegeszug hält. Für die menschliche Ernährung und die Zukunft einer ökologischen, gentechnikfreien Landwirtschaft sind jedoch ganz andere Züchtungsziele wesentlich: Nahrungsqualität, Geschmack und Reifefähigkeit, regionale Sorten mit optimaler Anpassung an lokales Klima und Boden, Vielfalt und ganzheitliche Züchtungsmethoden.

Außen Bio, innen Konventionell?

Der ökologische und biologisch-dynamische Landbau hat in den letzten Jahrzehnten eine zunehmende gesellschaftliche und wissenschaftliche Anerkennung erfahren. Er gilt inzwischen als Leitbild für eine nachhaltige Landwirtschaft. Doch zugleich besteht die Gefahr, dass die ursprünglichen Intentionen immer mehr in Vergessenheit geraten und sich „Ökolandbau“ nur noch definiert durch das technisch Machbare, das Ressourcen und Umwelt schont, und das wirtschaftlich Lohnende, das genügend Betriebseinkommen garantiert. Die Probleme einer solchen Entwicklung werden zunehmend bewusst (2); ein Diskurs, ob und in welcher Form die in der Pionierzeit formulierten Ziele noch gewollt werden, tut Not!

Der Ursprung und die Innovationsquellen des Ökolandbaus liegen in Ideen und neuen Gesichtspunkten. Dies sind unter anderem:

- Die Betrachtung des landwirtschaftlichen Betriebes als Organismus: das richtige Verhältnis der einzelnen Tier- und Pflanzenarten zueinander führt zu einer dem Standort gemäßen Fruchtbarkeit und Gesundheit.
- Achtung und Ehrfurcht vor dem Leben. Tiere in der Landwirtschaft werden nicht als Produktionsfaktoren sondern beseelte Wesen angesehen.
- Handeln aus dem Verständnis des Gesamtzusammenhanges: Erdeloser Anbau (Hydrokultur) oder sonnenlose Haltung (Käfighühner) sind nicht „denk-bar“; zudem besteht ein Bewusstsein, dass die Kräfte der Erde und des Kosmos in der Landwirtschaft zum Tragen kommen.

- Des Weiteren sind mit dem Ökolandbau Ansätze für andere soziale und wirtschaftliche Gestaltungsformen verbunden.

Zur Zeit läuft jedoch der ökologische Landbau Gefahr, unter dem Diktat der wirtschaftlichen Verhältnisse zunehmend seine ursprünglichen Innovationsquellen aus dem Auge zu verlieren. Es wird vergessen, dass die Zukunft der Landwirtschaft in der Hauptsache nicht über das Kapital gesichert wird. Nicht das Geld, sondern die Reproduktion der Lebewesen und deren Gesundheit sind das eigentliche Zukunftskapital: kräftiges, gesundes Saatgut, gesunde Kälber und andere Jungtiere sowie fruchtbare Böden (3). Doch die Pflanzenzüchtung und noch mehr die Tierzucht hat der ökologische Landbau in den letzten Jahrzehnten konventionellen Unternehmen und Konzernen überlassen. Die damit verbundene Abhängigkeit und die in diesen Firmen verfolgten Züchtungsziele und -methoden, die teilweise dem ökologischen Landbau diametral entgegenstehen, wurden kaum zur Kenntnis genommen. Erst mit der Gentechnik und dem Embryo-Transfer bei Kühen rückte die Problematik stärker ins Bewusstsein.

Der Ökolandbau muss die eigenständige Züchtung ausbauen. Denn konventionelle Züchtung wird insbesondere aus zwei Gründen immer andere Ziele verfolgen als eine ökologische Züchtung:

1. Ein umfassendes Verständnis für die Pflanze und deren Entwicklungsprozesse wird mehr und mehr von einem rein mechanistischen Bild verdrängt. Wer die Pflanze nur als chemisch-mechanischen Bioreaktor betrachtet, wird radioaktive Bestrahlung und Gentechnik als adäquate Mittel ansehen. Der Blick für die Wirklichkeit geht dabei verloren. In der Folge bestrahlt, vergiftet und klont man Pflanzen bzw. einzelne Zellabschnitte in den Labors, reißt sie aus dem Lebenszusammenhang, um anschließend die wenigen überlebensfähigen Exemplare mit Hormonen und Chemie wieder hochzupäppeln und daraus „neue Sorten“ zu entwickeln (4). Doch solche Methoden schwächen die Pflanzen und sind nicht vereinbar mit den Ideen des ökologischen Landbaus. Die Anwendung der Gentechnik ist dabei nur die vorläufig letzte konsequente Umsetzung der einseitig materialistisch-reduktionistischen Anschauung.
2. Das konventionelle Anbausystem verfügt über andere Rahmenbedingungen als der ökologische Anbau. Daraus ergeben sich andere Ziele. Zwei seien hier exemplarisch genannt:

- Samenbürtige Krankheiten spielen im konventionellen Getreideanbau auf Grund der chemisch-synthetischen Beizen keine Rolle. Die konventionelle Landwirtschaft ist daher nicht an durch Züchtung toleranten und resistenten Sorten für diesen Problembereich interessiert. Anders ausgedrückt: Es existiert kein Markt!
- Auf Grund der intensiven mineralischen Stickstoffdüngung ist ein wichtiges konventionelles Züchtungsziel die Kurzstrohigkeit. Dadurch wird im Anbau die Lagergefahr minimiert. Der Ökolandbau ist demgegenüber an langstrohigen Sorten interessiert. Diese bilden mehr Wurzelmasse und verfügen so über ein höheres Nährstoffaneignungsvermögen. Zudem ist Stroh für die Tierhaltung im Ökolandbau ein wichtiges und meist knappes Betriebsmittel.

Auch bei dem Sortenangebot besteht eine vollständige Abhängigkeit des Ökolandbaus. Betrug der Anteil der Hybridsorten im EU-Sorten katalog 1985 bei Möhren noch 37 Prozent, so war dieser 1999 auf 73 Prozent gestiegen. Viele samenfeste Sorten, die möglicherweise sehr gut für den Ökolandbau geeignet gewesen wären, sind sang- und klanglos verschwunden. Zudem sind die Methode der Hybridzüchtung (Inzuchtlinien) und der Ernährungswert der Hybridsorten im Ökolandbau umstritten (5). Alarmieren müsste auch die Meldung, dass der weltgrößte Gemüsesaatgutkonzern „Seminis“ aus Rationalisierungsgründen vor kurzem über 2000 – überwiegend samenfeste – Sorten aus seinem Zuchtprogramm genommen hat (6). Auch damit ging wieder ein unschätzbare Potential für die Landwirtschaft verloren, und die Verengung der Sortenvielfalt nimmt weiter ihren Lauf.

Gute Ergebnisse für Sorten aus ökologischer Züchtung

Einige wenige Gemüse- und Getreidezüchter haben die mit der Saatgutfrage verbundene Problematik für den ökologischen Landbau frühzeitig erkannt. Insbesondere biologisch-dynamische Züchtungsinitiativen haben sich seit Mitte der achtziger Jahre gebildet. Mit viel Idealismus und geringen Budgets haben sie Grundlagenforschung betrieben und erste Sorten züchterisch bearbeitet. Dabei konnte teilweise an noch ältere Aktivitäten aus der Demeter-Bewegung angeknüpft werden.

1996 wurde der Saatgutfonds auf Initiative eines Stifters in Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Treuhandstelle e.V. in Bochum und Züch-

tungsinitiativen begründet. Diese haben einen Treuhänderkreis gebildet, der entscheidet, wie die Mittel am sinnvollsten eingesetzt werden. Über die Verwendung der Mittel wird regelmäßig in einem Spenderbrief berichtet. Mit der Gründung der Zukunftsstiftung Landwirtschaft im Mai 2000 ist der Saatgutfonds ein Themenfonds dieser Stiftung geworden. Seit 1996 konnten durch circa 1.500 Spenderinnen und Spender und in enger Zusammenarbeit mit anderen Stiftungen über 2,5 Millionen Euro für die ökologische Pflanzenzüchtung und Züchtungsforschung bereitgestellt werden.

Obwohl es den Saatgutfonds erst etwas mehr als sechs Jahre gibt, hat seither eine enorme Entwicklung stattgefunden: Gab es 1996 erst sieben biologisch-dynamische Gemüsezüchter, sind es inzwischen 23 Züchterinnen und Züchter, die an rund hundert neuen Sorten (insbesondere Möhren, Kohl, Salat, Tomaten etc.) von über 40 Gemüsearten arbeiten. Waren vor fünf Jahren nur vier Sorten vom Bundessortenamt geprüft und zugelassen, sind es heute über 20 Sorten. In der Getreidezüchtung, die aufwändiger und kostenintensiver ist, war vor fünf Jahren noch keine einzige Öko-Sorte zugelassen. Heute stehen in der Schweiz zehn Sorten zur Verfügung, und in Deutschland befinden sich mehrere, die mit finanzieller Hilfe des Saatgutfonds entwickelt wurden, im amtlichen Prüfverfahren. Der Umfang der Züchtungsarbeit wurde in allen fünf Initiativen gesteigert, so dass nun fast alle Getreidearten und wesentlich mehr Sorten bearbeitet werden als 1996. Hinsichtlich Qualität und Geschmack werden bei Untersuchungen von Universitäten und staatlichen Stellen sowohl bei Gemüse als auch bei Getreide gute Ergebnisse bescheinigt.

Mit einer ökologisch orientierten Züchtung, die von der ganzen Pflanze ausgeht und die Gegebenheiten des Standortes mit einbezieht, können gute Sorten entwickelt werden. Die biologisch-dynamischen Möhrensorten von Kultursaat e.V. wurden vom Bundessortenamt untersucht. Es handelte sich um einen zweijährigen Vergleichsanbau mit vier konventionellen Sorten. Die Ergebnisse wurden in der Fachzeitschrift „Gemüse“ veröffentlicht: Während die Ökosorten beim Ertrag bis zu 20 Prozent hinter den konventionellen Sorten zurückblieben, lieferten sie die beste Qualität und „überzeugten insbesondere durch hohen Zucker- und Carotiningehalt sowie guten Geschmack“ (7).

Auch bei einem Vergleich von Hybriden und samenfesten Sorten von Weißkohl an der Fachhochschule Nürtingen haben die beiden biologisch-dynamischen Sorten des Züchters Dieter Bauer vom Dottenfelder Hof sehr gut abgeschnitten: Wäh-

rend sie ertraglich den Hybriden nur wenig nachstanden (acht Prozent weniger Ertrag), zeigten sie wesentlich bessere Verarbeitungseigenschaften und belegten bei einem Geschmackstest die beiden ersten Plätze.

Bei einem umfangreichen, dreijährigen Weizen-sortenversuch der Uni Weihenstephan haben mehrere Ökosorten des Schweizer Züchters Peter Kunz, dessen Arbeit vom Saatgutfonds unterstützt wird, hervorragend abgeschnitten. Seine zur Zeit in der Sortenprüfung des Bundessortenamtes stehende Sorte „Asita“ war im Vergleich mit 45 weiteren Sorten hinsichtlich des Klebergehaltes sogar die beste. Bei der Ertragsbewertung hat Asita als fünftbeste Sorte ebenfalls sehr gut abgeschnitten. Auf der Versuchsstation Scheyern wurden zudem die Sorten auch nach den Erlösen, die damit erzielt werden können, eingestuft. Bei dieser Wertung war Asita ebenfalls die beste Sorte und lag deutlich vor „Capo“ und „Bussard“, die bisher im ökologischen Landbau am weitesten verbreitet sind (8).

Ein Erfolg für die Ökozüchtung ist auch die Verleihung des 1. Preises beim Förderpreis Ökologischer Landbau durch Ministerin Renate Künast im Januar 2002 an die beiden biologisch-dynamischen Züchter Dr. Hartmut Spieß (Getreide) und Dieter Bauer (Gemüse). Honoriert wurde „die beispielhafte Integration der Erhaltung genetischer Ressourcen und die ökologische Züchtung“. Die Arbeit der Preisträger wurde in der Presse u. a. mit der treffenden Überschrift charakterisiert: „Damit nicht alles gleich schmeckt“.

Ökologische Züchtungsforschung

So wichtig diese ersten Erfolge sind, entscheidend ist, dass die Züchterinnen und Züchter neue Methoden und ein umfassenderes Bild der Pflanze entwickeln. Denn dem Umgang mit dem Lebendigen auf rein materialistisch-technische Art wohnt kein wirkliches Verständnis der Lebensprozesse inne. Ohne dieses Verständnis besteht jedoch die Gefahr, dass Züchtungsziele und -methoden einseitig werden. Unter diesem Gesichtspunkt leisten die biologisch-dynamischen Züchter, deren Arbeit der Saatgutfonds mit der Hilfe vieler SpenderInnen unterstützen kann, auch eine unentbehrliche Grundlagenforschung: Wie wird man den Anforderungen des Lebendigen wirklich gerecht? Wie kann man mit dem Lebendigen arbeiten und es zugleich fördern?

Die Vielfalt und Möglichkeiten der Züchtungsmethoden im ökologischen und biologisch-dynamischen Landbau reichen von den klassischen

Methoden wie Selektion oder Kreuzung bis hin zur Ährenbeetmethode oder dem Wechsel des Saatzeitpunktes (winter- oder sommernahe Aussaat). Neben der Analyse der Inhaltsstoffe einer weiterzuentwickelnden Sorte ist dabei immer auch die Aufmerksamkeit und Wahrnehmungsfähigkeit, ja sogar die Empfindsamkeit des Züchters bei der Beurteilung der Pflanzen gefragt, unter anderem hinsichtlich Reifefärbung, Blattstellung, Gesamthabitus. Die Züchtungsforschung beinhaltet darüber hinaus Fragen nach der Widerstandsfähigkeit, dem Zusammenhang von Gestalt und Qualitätsparametern bis hin zu Versuchen, die die Wirkung des sogenannten „grünen Daumens“ (also die Wirkung des Menschen) untersuchen, zum Beispiel durch tägliche Pflanzenberührungen mit der Hand.

Züchtung ist teuer und zeitaufwändig. Die Entwicklungskosten einer Öko-Sorte unterscheiden sich dabei kaum gegenüber denen einer konventionellen Sorte. So gibt der Bund Deutscher Pflanzenzüchter (BDP) Kosten von mindestens 600.000 Euro (60.000 Euro pro Jahr bei einer Zeitdauer von mindestens zehn Jahren) an, bis eine neue Sorte entwickelt und zugelassen ist.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Mittel (2,5 Millionen Euro), die der Saatgutfonds in den letzten fünf Jahren durch die Hilfe vieler privater Spender, aber auch in Zusammenarbeit mit anderen Stiftungen für die ökologische Saatgutzüchtung aufbringen konnte, bei weitem nicht ausreichen. Zudem ist neben der Sortenentwicklung auch die Grundlagenforschung zu finanzieren. Die konventionellen Züchtungsfirmen bezahlen die Entwicklung neuer Sorten aus ihren zuvor auf dem Markt platzierten und erfolgreichen Sorten. Ökologische Züchter müssen demgegenüber aus dem finanziellen „Nichts“ starten. Auch werden in den nächsten Jahren ihre Sorten angesichts des geringen Flächenanteils des Biolandbaus nur auf begrenzten Flächen angebaut werden können. Um Ihre Arbeit zu ermöglichen, sind daher Zuwendungen, Spenden und auch staatliche Mittel notwendig.

Rahmenbedingungen verbessern!

Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, stellvertretender Vorsitzender des EU-Agrarausschusses, fordert in diesem Zusammenhang, dass alleine für Deutschland „fünf Millionen Euro pro Jahr für die ökologische Züchtungs- und Züchtungsforschungsarbeit benötigt werden“. Diese können nicht alleine aus privaten Mitteln aufgebracht werden, auch staatliche Fördergelder sind notwendig. Die ökolo-

gischen Züchter haben bewiesen, dass sie für den Biolandbau geeignete Sorten entwickeln können. Jetzt muss auch das Gemeinwesen (der Staat) seiner Verantwortung gerecht werden. Förderprogramme müssen so angelegt werden, dass auch unkonventionelle Züchtungsforschung und private Institute unterstützt werden können.

Ferner müssen die Zulassungsbedingungen für Ökosorten verbessert werden. In Deutschland ist es ein langer und teurer Weg, bis eine neue Sorte alle staatlich vorgeschriebenen Prüfungen durchlaufen hat und den Landwirten zur Verfügung steht. Eine Wertprüfung des Bundessortenamtes dauert drei Jahre und kostet pro Jahr rund 2.500 Euro. Die Prüfbedingungen orientieren sich jedoch an der konventionellen Landwirtschaft. In der Folge haben Ökosorten mit besonderen Problemen zu kämpfen. So werden Ökosorten, die den organischen Düngern und der natürlichen Stickstoffdynamik des Bodens angepasst sind, im Prüfverfahren mit über hundert Kilogramm mineralischem Stickstoff regelrecht überdüngt. Dies kann zu Problemen wie geringerer Standfestigkeit oder höherer Krankheitsanfälligkeit führen, die eine Sortenankennung erschweren. Eine zentrale Forderung ist daher, die Wertprüfung für Ökosorten unter den Bedingungen des ökologischen Landbaus durchzuführen und diese als Grundlage für die Sortenzulassung heranzuziehen. Zwar gibt es zur Zeit schon die Möglichkeit einer Wertprüfung unter Ökobedingungen, diese kostet jedoch nochmals so viel wie die konventionelle Prüfung und spielt für eine mögliche Zulassung der Sorte keine Rolle.

Des Weiteren ist der Schutz vor gentechnischer Verunreinigung in ökologischem Saatgut zu gewährleisten. Sonst kann der Ökolandbau seiner, auch gesetzlich festgelegten, Verpflichtung zur Gentechnik-Freiheit nicht nachkommen. Die Wahlfreiheit der Verbraucher wäre nicht mehr gegeben. Bei Verordnungen und Gesetzen, die Saatgut betreffen, sollten daher immer die niedrigsten, technisch umsetzbaren Grenzwerte festgelegt werden. Zusätzlich ist das Verursacherprinzip für eventuelle Schadensfälle festzuschreiben. Haftbar sind diejenigen zu machen, die GMOs (Genetisch Modifizierte Organismen) einsetzen oder in Verkehr bringen. Für die Umsetzung dieser Forderungen engagiert sich die Zukunftsstiftung Landwirtschaft, unter anderem mit der Aktion „Save Our Seeds“ (9).

Eine ökologische und gentechnikfreie Pflanzenzüchtung stellt eine wesentliche Grundlage für die eigenständige und unabhängige Entwicklung des Ökolandbaus dar. Wird diese Grundlage weiterentwickelt, können auch unsere Kinder erfahren, wie

intensiv eine frische Möhre, eine reife Tomate oder knackiger Salat schmecken. Lebensmittel werden dann nicht nur „Magenfüller“ sein, sondern auch Lebenskräfte und Gesundheit vermitteln.

Anmerkungen

- (1) R. Oppermann, G. Eysel und C. Wiethaler: Perspektiven für Biodiversität und ökologische Züchtung. NABU-Projekt Kulturpflanzenvielfalt. Überlingen 2001.
- (2) Vgl. hierzu die verschiedenen Beiträge in: Es ist angeordnet. Rezepte für Landwirtschaft und Ernährung der Zukunft. Politische Ökologie 73/74. München 2001. Sowie die Aufsätze von R. Oppermann: Ökologischer Landbau am Scheideweg (Agrarsoziale Gesellschaft e.V. 2001) und N. Fuchs: Ökolandbau – Quo Vadis? (Lebendige Erde 3/2002).
- (3) Vgl. hierzu W. Schaumann: Zerstörerische Kurzzeitökonomie in der Landwirtschaft. In: FAZ vom 6. Juni 2001.
- (4) Vgl. Ulfkotte: Getreide aus dem Atomreaktor. In: FAZ vom 8. Mai 2001.
- (5) Vgl. hierzu Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL) (Hrsg.): Techniken der Pflanzenzüchtung. FiBL-Dossier. Frick 2001. Sowie M. Fleck et al.: Samenfeste Sorten oder Hybriden? Untersuchungen an Speisemöhren aus einem Anbauvergleich. In: Deutsche Gesellschaft für Qualitätsforschung (DGQ), Hannover 2002.
- (6) Vgl. K. Heinze: Die Früchte einer stillen Arbeit. In: Natürlich Gärtnern, Heft 1/2002.
- (7) H. Heine: Ergebnisse von Sortenprüfungen mit Dauermöhrensorten. In: Gemüse, Septemberheft 2000.
- (8) Vgl. E. Jahrstorfer: Weizensorten für Ökolandbau getestet. In: Bayerisches Landwirtschaftliches Wochenblatt Nr. 40 (vom 6. Oktober 2001).
- (9) Siehe hierzu im Internet unter: www.saveourseeds.org sowie den Artikel von Benedikt Haerlin in diesem Kritischen Agrarbericht (Kap. Gentechnik).

Hinweis

Die aktuellen Adressen der vom Saatgutfonds geförderten Züchtungsinitiativen sind über den Autor erhältlich.

Autor

Oliver Willing, Dipl. Ing. agr., landwirtschaftliche Lehre und Studium der Agrarwissenschaften in Gießen sowie Philosophicum an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen, Frankfurt am Main. Von 1993 bis 2000 Berater bei Demeter Hessen, seit Mai 2000 Mitarbeiter der Zukunftsstiftung Landwirtschaft.

Zukunftsstiftung Landwirtschaft
Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum
Telefon: 02 34 / 57 97-141 oder -172
E-Mail: bochum@zs-l.de
www.zs-l.de sowie www.saveourseeds.org